

Was in der Eucharistie beginnt, entwickelt sich durch zahllose Stufen und vollendet sich im ewigen Leben als dem restlosen ineinander-schwingen der Voll-Hingabe von beiden Seiten, der absteigenden und der aufsteigenden Hingabe. Je tiefer unser Dasein schon auf Erden in dieses Zusammenspiel eingeht und es in sich ausprägt, desto inniger werden wir mit der Grund-Dynamik des Universums eins. Indem wir bis zum letzten uns drangeben, also den Weg Christi beschreiten, werden wir bis zum letzten in Christus uns selbst gegeben und so mit der Fülle Gottes begnadet.

Christliche Abenteurer

Narrheit und Ritterlichkeit bei Ignatius von Loyola
und Don Quijote von der Mancha

Georg Eickhoff, Berlin

Spanien wird gerne als eine Nation der Abenteurer verstanden. Spanisch-christliches Abenteuerertum vereint Tatendurst mit unbedingter Dienstbereitschaft. Der christliche Abenteurer steigert seine Ideale bis ins Wahnhafte. Seine Taten wachsen über menschliches Maß hinaus. Eine Aura des Messianischen und des Wahnsinns zugleich umstrahlt den spanischen Helden des Glaubens. Wenn zwei oder drei Spanier im Namen ihrer Hispanität versammelt sind, dann sei Don Quijote mitten unter ihnen, schreibt José Ortega y Gasset¹.

Don Quijote von der Mancha hat es mit seinem Kampf gegen die Windmühlen, die er für Riesen hält, zur Sprichwörtlichkeit gebracht. Nur wenige literarische Figuren werden so oft zitiert wie der „Ritter von der traurigen Gestalt“. Sein Autor Miguel de Cervantes Saavedra tritt ganz hinter dem Romanhelden zurück. Die Person des Dichters, seine Intentionen und schließlich der Romantext selbst treten wirkungsgeschichtlich in den Hintergrund. Aus dem literarischen Kontext gelöst, erhebt sich Don Quijote zum eigenständigen mythischen Typos. Seine außerordentlich komplexe Rezeptionsgeschichte schält aus dem Roman eine Symbolfigur des Idealismus und der Träumerei heraus. Don Qui-

¹ José Ortega y Gasset, *Meditationen über Don Quijote*, ins Deutsche übertr. von Ulrich Weber, Stuttgart 1959, 60.

jote figuriert das eine Mal als Vorbild wahrer Seelengröße und ein anderes Mal wieder als Schreckbild menschlicher Verirrung.

Ignatius von Loyola, einer der größten und zugleich umstrittensten Heiligen Spaniens, repräsentiert im Bewußtsein seiner Nachwelt gerade jene Haltungen, die im Widerspruch zu denen eines Don Quijote stehen. Soldatische Nüchternheit und taktische Intelligenz werden ihm zugeschrieben. Seine Feinde – es sind zumeist eher Feinde seines Ordens – sehen in Ignatius den skrupellosen Strategen der Gegenreformation. Es sei sein Bemühen, die sich aus düsterem Mittelalter befreien Individuen wieder in den katholischen Machtapparat einzugliedern. Der wohlwollenden Betrachtung dagegen erschließt sich Ignatius als menschenkundiger Seelsorger und welterfahrener Organisator der katholischen Reform. Von allen Seiten wird der Ordensgründer als besonders realitätsverbunden und klug herausgestellt. Wie die quijoteske Narrheit, so ist die jesuitische Klugheit sprichwörtlich geworden.

Trotz dieser Gegensätze in den Deutungen der beiden Gestalten gelten Ignatius und Don Quijote gleichermaßen als Musterbeispiele der spanischen Mentalität. Der besondere Reiz des Vergleiches zwischen Romanheld und Ordensgründer liegt offenbar in der Berührung der Extreme, die hier augenscheinlich wird. Als „literarischer Pfeffer“ hat die Ignatius-Don-Quijote-Parallele viele Darstellungen mit den unterschiedlichsten Stoßrichtungen gewürzt.

Ignatius und Don Quijote – Ansätze des Vergleiches

Voltaire, als aufklärerischer Feind der Jesuiten, benutzt zum Beispiel einige Ähnlichkeiten der ignatianischen Biographie mit dem Quijote-Bild, um Ignatius zu karikieren. Don Quijote ist bei ihm Synonym für ritterliche Schwärmerei und feurig-kämpferischen Schwachsinn².

Der baskische Dichterphilosoph Miguel de Unamuno (1864–1936), der es ebenfalls sehr liebt, sich möglichst konkret und markant auszudrücken, erhebt den Don-Quijotismus zur Weltanschauung. Als Baske fühlt sich Unamuno auch dem heiligen Ignatius besonders verbunden und sieht in ihm die höchste Ausprägung baskischen Wesens. Er führt den Vergleich zwischen Ignatius und Don Quijote weiter aus als irgend jemand vor ihm oder nach ihm. Durch die gemeinsame Betrachtung mit Ignatius tritt bei Unamuno der religiöse und mystische Don Quijote in den Vordergrund. Er zitiert den Ordensgründer als Zeugen für seine

² Voltaire, *Dictionnaire philosophique. Œuvres complètes, tome V*, Paris 1822, 286.

neue Weltanschauung des Don-Quijotismus, die das entfremdete Dasein wieder aufrichten soll³.

Der französische Ignatiusbiograph Alain Guillermou bezieht sich offensichtlich auf Unamuno. Er schreibt, der Vergleich zwischen Ignatius und Don Quijote sei „nicht mehr als der nette Einfall eines geistreichen Schriftstellers und ebenso arm an ernsthaften Erkenntnissen, wie der Einfall des Politikers, der sich darin gefällt, Ignatius mit Lenin zu vergleichen“. Die literarische Gestalt bei Cervantes bleibe weit hinter den strahlenden Gestalten zurück, „die die Liebe und der gelebte Glaube erfunden haben“. So energisch Guillermou dem Vergleich zwischen dem Ritter und dem Heiligen widerspricht, so wenig möchte er auf dessen „literarischen Pfeffer“ in seiner Darstellung verzichten⁴.

Erich Przywara, der das Wort vom „literarischen Pfeffer“ in diesem Zusammenhang geprägt hat, weist auf die tiefe Religiosität hin, die aus dem Roman spricht. Für ihn verdichten sich die Gemeinsamkeiten zwischen Ignatius und Don Quijote im Narrentum um Christi willen, das „von seligem Lächeln und Singen durchatmet wie auf Lüften schwebt“. Unamunos Don-Quijotismus lehnt er dagegen als „krampfhaft in sich verbohrt“ ab. Bei Przywara wird deutlich, was der Begriff der christlichen Narrheit beinhaltet. Christliche Narrheit steht im Widerspruch zur Lebensweise nach dem gesunden Menschenverstand. Der christliche Narr lebt nach einer eigenen Logik. Die Bezugspunkte seines Denkens, Redens und Handelns liegen außerhalb der Erfahrungswelt seiner Umgebung. Er verschreibt sich nämlich mit seiner ganzen Existenz Jesus als dem Christus, dem Alpha und Omega aller Geschichte und Geschichten. In diesem Sinne sei, so Przywara, die parallele Betrachtung von Don Quijote, Ignatius und Christus mehr als bloß „literarischer Pfeffer“⁵.

In einer kleineren historischen Studie zum Vergleich des Ritters mit dem Heiligen deutet Hermann-Josef Repplinger Ignatius von Loyola ebenfalls als Narren in Christo und zieht veranschaulichend den Vergleich zu Don Quijote. Er weist auf die zahlreichen Ähnlichkeiten zwischen dem Roman und dem Lebensbericht des Ignatius, dem sogenannten „Bericht des Pilgers“, hin. Daran ist bemerkenswert, daß zum ersten Mal der Text des Romans und die historischen Quellen zur Vita des Heiligen beim Vergleich zugrunde gelegt werden. Damit werden erstmals nicht bloß fertige Deutungsmodelle der beiden Gestalten nebeneinan-

³ Miguel de Unamuno, *Das Leben Don Quijotes und Sanchos*, dt. Übertr. von Otto Buek, München 1926, Bd. 1, 100.

⁴ Alain Guillermou, *Ignatius von Loyola*, dt. Übertr. von Heinz Finé SJ, Reinbek 1962, 54.

⁵ Erich Przywara, *Ringen der Gegenwart*, Augsburg 1929, Bd. 1, 375.

dergestellt. H.-J. Repplinger setzt authentische Einzelfakten in Beziehung zueinander, um zu einem historisch angemessenen Verständnis der verglichenen Personen zu kommen⁶.

Der Vergleich bei Cervantes

Miguel de Cervantes selbst liefert den authentischsten Beitrag zum Thema der Gemeinsamkeiten zwischen Ignatius und Don Quijote. Er lässt Ignatius hervortreten aus der Schar der Ritter und der Narren, die seinen Roman bevölkern. Gleich zu Anfang des ersten Buches – der Quijote erschien in zwei Büchern 1605 und 1615 – stellt Cervantes dem Don Quijote einen Basken im Duell gegenüber. Don Quijote de la Mancha tritt gegen Don Sancho de Azpetia an. Der erste spricht dem letzten die wahre Ritterschaft ab: „Si fueras caballero, como no lo eres... – Wenn du ein Ritter wärst, wie du es nicht bist...“ „¿Yo no cabellero? – Ich kein Ritter?“ gibt der Baske gekränkt zurück. Und es entbrennt ein furchterlicher Kampf, den Cervantes eindringlich schildert⁷. Don Quijotes Wahnidee besteht darin, sich selbst für einen Ritter nach Art der phantastischen Ritterromane zu halten. Er nimmt die literarischen Heldentaten für zuverlässige, historische Wahrheiten und eifert ihnen getreulich nach. Neben dem Knappen Sancho Panza ist der Baske aus Azpetia die einzige Figur im ganzen Roman, die diesen Ritterwahn in vollem Ernst mitmacht. Don Sancho de Azpetia bleibt nicht wie so viele andere ein distanzierter Beobachter, sondern begibt sich mit Don Quijote auf dieselbe wahnhafte Ebene. Miguel de Unamuno schreibt dazu in seinem Quijote-Kommentar: „– und also standen sich zwei Don Quijotes von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Daher ist auch Cervantes so weitschweifig in der Erzählung dieser Begebenheit.“⁸

Zweifellos ist mit dem Don Sancho de Azpetia Ignatius von Loyola gemeint. Es gab nur eine Familie, die den Namen Azpetia als den ihres Heimatortes ins weite Spanien hinausgetragen hat. Azpetia, das verschlafene Dorf im entlegenen und sprachlich isolierten Baskenland, konnte kaum anders von sich reden machen als durch den ortsansässi-

⁶ Hermann-Josef Repplinger, *Narren um Christi willen*, in: *Entschluß* 37 (7/8 / 1982) 31f.

⁷ Miguel de Cervantes Saavedra, *Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha*, dt. Übertr. von Ludwig Braunfels, durchges. von Adolf Speman, München 1956, I. Kap., 8f. Dabei handelt es sich um eine besonders exponierte Stelle des Romans, denn nach dem 8. Kapitel soll der ganze Roman schon aufhören. Daß die Fortsetzung doch noch möglich wird, sei, so Cervantes, einem Zufall zu verdanken. Auf diese Weise kann das Abenteuer mit dem Basken im 9. Kapitel weitergehen.

⁸ Miguel de Unamuno, aaO. (Anm. 3), 97.

gen Adel, das Haus derer von Loyola. Welchen anderen Azpetianer kann Cervantes also meinen⁹?

Der erste, der die Zusammenstellung von Ignatius und Don Quijote bringt, ist damit Cervantes selbst. Als einen Ritter und Narren, „caballero y loco“, stellt Cervantes den Ordensgründer seinem Romanhelden gleich. Er macht ihn lächerlich wie seinen Don Quijote, verleiht ihm aber auch die Ritterwürde wie seinem „Caballero de la Triste Figura“. Cervantes erniedrigt Ignatius mit Don Quijote zur Karikatur und erhöht ihn mit Don Quijote zum tragischen Helden. „Erniedrigung und Erhöhung aber sind ein Begriffspaar voll christlichen Empfindungsgehaltes, und gerade in ihrer psychologischen Vereinigung, ihrem humoristischen Ineinanderfließen zeigt sich, wie sehr der Don Quijote ein Produkt christlicher Kultur, christlicher Seelenkunde und Menschlichkeit ist“ – so schreibt Thomas Mann in seiner persönlichen Würdigung des Quijote¹⁰.

Ritter und Romane

Cervantes gibt Ignatius auf besondere Weise Wohnrecht in der chevaleresken Welt seiner Literatur. Er sieht den Ordensgründer als narrhaften Nachfahren der ruhmreichen Heroen, von denen die Ritterromane erzählen. Von sich aus war der junge Iñigo schon in der Ritterwelt zu Hause. Seine Vorfäder und Brüder leisteten dem kastilischen Königshaus in Reconquista und Conquista, aber auch bei den spanischen Eroberungsfeldzügen in Italien und im Kampf gegen die Türken treue Dienste. Iñigo selbst war – entgegen einer verbreiteten Vorstellung – nie Soldat einer regulären Truppe. Die vielzitierte Beinverletzung von Pamplona erlitt er bei einem freiwilligen Abenteuer als selbsterannter Verteidiger einer verlorenen Festung. Das Erlernen des Waffenhandwerks war allerdings Teil der höfisch-ritterlichen Ausbildung, die Iñigo wie viele baskische Nachkömmlinge an einem kastilischen Hof erhielt. In Arévalo am Hof des Großschatzmeisters der Katholischen Könige, Juan Velázquez de Cuéllar, verbrachte Iñigo zehn entscheidende Jahre seines Lebens. Seine vornehme Persönlichkeitsformung und seine weltliche

⁹ Im Quijote häufen sich die Anspielungen auf historische Personen. Die Figur des Don Sancho de Azpetia wird besonders als Baske mit kastilischem Kauderwelsch akzentuiert. Vgl. dazu Hubert Becher, *Ignatius von Loyola im Urteil seiner Zeitgenossen*, in: *Ignatius von Loyola. Seine geistliche Gestalt und sein Vermächtnis*, hrsg. von Friedrich Wulf, Freiburg 1956, 81–109. Becher belegt, daß Ignatius von seinen Zeitgenossen häufig als typischer Baske gesehen wurde.

¹⁰ Thomas Mann, *Meerfahrt mit „Don Quijote“* (1934), in: *Gesammelte Werke*, Frankfurt 1960, Bd. 9, 461.

Bildung verdankt er dieser Zeit als Page im engsten Umkreis des Königshofes. In der Bibliothek des Juan Velázquez wird er neben den Ritterromanen auch einige Erbauungsliteratur gefunden haben. Iñigo versuchte sich literarisch in einem Gedicht an den heiligen Petrus und komponierte in ritterlicher Minne mehrere Gesänge an die Jungfrau Maria. Schon der baskische Adel seiner Herkunft atmete so sehr den Geist der Ritterromane, daß dessen Söhne zeitweilig auf die ansonsten ungebräuchlichen Phantasienamen der Romanhelden getauft wurden. Im kastilischen Kernland erfreuten sich die kastilisch abgefaßten Ritterromane natürlich noch größerer Beliebtheit. Sie gehörten nicht, wie oft behauptet, ausschließlich zur Schundliteratur der Epoche, sondern wurden im Gegenteil der höfischen Jugend von ihren Erziehern in die Hand gegeben. Das Vorbild der Heroen sollte in den Jugendlichen einen ritterlichen Ehrgeiz entfachen. In seinem zielbewußten Streben nach weltlichen Ehren hat Iñigo diese Lektion gut gelernt. Als besonderes Vorbild erwählt er sich keinen Geringeren als den unbestrittenen edelsten und auch seelenvollsten aller Ritter, den Amadís von Gallien¹¹.

Heroismus und Heiligkeit

Auch in der Bibliothek Don Quijotes befinden sich die vier Bücher von Amadís. In der Lektüre dieser Bücher liegt der exakt fixierbare Ursprung der Ähnlichkeiten zwischen Ignatius und dem Ritter von der Mancha. Sie beide lesen den Amadís mit Begeisterung. Beide fassen den großen Vorsatz, ihm nachzufolgen und ihm ähnlich zu werden. Auf dem Höhepunkt seiner Amadís-Imitation erinnert Don Quijote am stärksten an Ignatius. Auf dem Armutsfelsen in Manresa hat Ignatius die Grundeinsichten seines Exerzitienbuches empfangen. Er hatte sich dort als Einsiedler in strenger Askese und ständigem Gebet zurückgezogen. Don Quijote erwägt 80 Jahre später, „was wohl besser sei und sich eher für ihn schicke, den Roldan in seinen gewalttätigen oder den Amadís in seinen schwermütigen Verrücktheiten nachzuahmen“. Er entscheidet sich für Amadís. Und was Amadís tat, „wie seine Geschichte bezeugt, war nichts anderes, als daß er, zurückgewiesen von seiner Herrin Oriana (...), sich in der Gesellschaft eines Einsiedlers auf dem Armutsfelsen verbarg und sich Weinens ersättigte, bis der Himmel ihm mitten in seiner größten Not und Bedrängnis endlich zu Hilfe kam“. „Auf denn, Hand ans

¹¹ Zur höfischen Jugend des Ignatius vgl. Pedro de Leturia, *El Gentilhombre Iñigo de Loyola en su patria y en su siglo*, Barcelona 1949, und Cándido de Dalmases, *Pater Magister Ignatius. Zur Biographie des hl. Ignatius von Loyola*, aus dem Span. übers. von Pia Feßler, Leipzig 1985.

Werk“, ruft Don Quijote aus, „kommt mir ins Gedächtnis, Taten des Amadis, und lehrt mich, womit ich beginnen soll, euch nachzuahmen! Doch ich weiß schon, das allermeiste, was er tat, war beten und sich Gott befehlen.“¹²

Ignatius sagt im Diktat seiner Lebenserinnerungen von sich selber: „Da sein ganzer Sinn noch von jenen Geschichten des Amadis de Gaula und anderer Romane dieser Art erfüllt war, kamen ihm ähnliche Gedanken. Daher beschloß er, eine ganze Nacht lang vor dem Altar Unserer Lieben Frau vom Montserrat in seinen Waffen Wache zu halten, ohne sich niederzusetzen oder hinzulegen, teils aufrecht stehend, teils kniend. Er hatte den Entschluß gefaßt, dort dann seine bisherigen Kleider abzulegen und das Wappenkleid Christi anzuziehen.“¹³

Don Quijotes Waffenwache in der Nacht vor seinem Ritterschlag mag ebensogut auf den Amadis zurückgehen, wie Cervantes sie auf Ignatius gemünzt haben kann. In Iñigos Amadis-Imitation ist hier schon die Heiligennachfolge eingegangen. Nach seiner Verwundung von Pamplona auf dem Krankenbett in Azpetia hatte er in Ermangelung der gewünschten Ritterromane auf die *Legenda Aurea* und eine *Vita Christi* zurückgreifen müssen. Er wird dies kaum als großen Verzicht empfunden haben. Was er in seiner Niedergeschlagenheit suchte, waren ermutigende Bilder des Heroismus. Geistlicher und weltlicher Heroismus lagen in einer Zeit des vergeistigten Rittertums und des verweltlichten Christentums nah beieinander. Seine berühmte Entscheidung auf dem Krankenbett traf er nicht eindeutig für die Heiligen und gegen die Ritter. Hier fiel zunächst nur die unbedingte Entscheidung zum unbedingten Heroismus nach Art eines „Jetzt erst recht!“. Der in den Folgen noch nicht einschätzbare körperliche Defekt durch die Beinverletzung legte dann eine Tendenz zur Vergeistigung nahe. Ignatius gibt Zeugnis von seiner „Narrheit“, indem er die romantisierenden Abenteuergeschichten der *Legenda Aurea* für die ungetrübte Wahrheit hält. Er will die Taten der Heiligen, wie sie dort in literarisch verdichteter Form beschrieben sind, unmittelbar nachahmen und tatsächlich ausführen. Seine Lebenserinnerungen erläutern dazu: „Hier drängte sich ihm das Verlangen auf, die Heiligen nachzuahmen, wobei er nicht so sehr auf Einzelheiten einging, sondern sich einfachhin vornahm, mit der Gnade Gottes das zu tun, was jene getan hatten.“¹⁴

¹² Cervantes, aaO. (Anm. 7), I. Kap., 6.

¹³ Ignatius von Loyola, *Der Bericht des Pilgers*, hrsg. von Burkhardt Schneider, Freiburg 1956, Nr. 17.

¹⁴ Ebd., Nr. 15.

Von den Büchern des Amadis von Gallien über die Legenda Aurea und die Vita Christi bis zur Bibel, dem Buch der Bücher – vom Amadis-Imitator über den Nachfolger der Heroen des Geistes bis zum Gefährten Jesu, so läßt sich der innere Weg des Pilgers Ignatius skizzieren. Zeugnis dieses Weges ist wiederum ein Buch, das Exerzitienbuch, das den Exerzitanten hineinführt in die Welt der Ritter und ihn schließlich konfrontiert mit Jesus Christus, dem König und Herrn¹⁵.

Iñigo und Ignatius – Der Pilgerweg eines christlichen Abenteurers

Hier stellt sich die Frage, ob sich Ignatius auf seinem Pilgerweg mit der Klärung seiner Entscheidungen und Zielen nicht immer weiter von Amadis und damit auch von Don Quijote entfernt hat. Es fällt leicht, Iñigo, den flammenden Jüngling und unreifen Pagen, mit dem ritterlichen Amadis und dem enthusiastischen Don Quijote zusammenzubringen. Aber ist der heilige Ignatius, zu dem sich Iñigo entwickelt, der kluge Erbauer des Ordens mit seinem besagten Realitätssinn, nicht das genaue Gegenteil eines träumerischen Ritters und utopistischen Narren? Ist der besonnene geistliche Vater Ignatius, als der er schließlich Geschichte gemacht hat, nicht ein Antiquijote?

Ignatius hat die quijoteske Narrheit selbst als Ordensgeneral nicht abgelegt, sondern zur Narrheit in Christo verdichtet und als solche gelehrt. Narrheit ist bei Ignatius ein wichtiger Aspekt der Christusförmigkeit. Der christliche Narr entzieht sich den gesellschaftlichen Konventionen und orientiert sein Leben allein an den Werten des Glaubens. Für Ignatius bedeutet Narrheit, die „Dienstracht Christi“ anzuziehen, um sich damit innerlich und äußerlich von seiner Umgebung abzusetzen und allein mit Jesus als dessen Gefährte verbunden zu sein¹⁶. Noch der alte und ehrwürdige Vater Ignatius hat sehr unvernünftige Ideen. Bereits schwer erkrankt und doch auf der Höhe seiner kirchenpolitischen Wirksamkeit, schlägt er sich 1546 und noch einmal 1554 als einfachen Afrikamissionar vor. Die Afrikamissionare hatten allein körperlich Heroisches zu leisten, um so ehrenvoller war ihre Aufgabe. Die Aura des Heldenstums um die Mission unter den Heiden ließ Ignatius wohl auf jenen Ju-

¹⁵ Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*, übers. u. erl. von Peter Knauer, Leipzig 1978, Nr. 91 ff und Nr. 136 ff.

¹⁶ Im *Exerzitienbuch* (Nr. 167) läßt Ignatius den Exerzitanten die drei Weisen der Demut erwägen. Der dritte und vollkommenste Grad der Demut besteht u.a. darin, „mehr zu wünschen, als nötig und töricht (vano y loco) um Christi willen angesehen zu werden, der als erster dafür gehalten wurde, denn als weise und klug in dieser Welt“. Vgl. auch Ignatius von Loyola, *Satzungen der Gesellschaft Jesu*, hrsg. von Peter Knauer, Frankfurt 1980, Examen Nr. 101, 49 f.

gendtraum zurückkommen, den er schon einmal auf lebensgefährliche Weise mit seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land ausgelebt hatte. Seine hohne, aber unrealistische Absicht, die Moslems Palästinas zu bekehren, wurde damals von den zuständigen kirchlichen Behörden zurückgewiesen. 1555, fast 35 Jahre nach seiner folgenreichen Beinverletzung und wenige Monate vor seinem Tod, plant Ignatius eine Fußwallfahrt zum 200 Kilometer entfernten Loreto. Damit gleicht er am Ende seines Lebens ganz besonders dem greisen, gebrechlichen Don Quijote, der auf Abenteuer auszieht¹⁷.

Auch die Narrheit des Ritters von der Mancha sollte nicht zu vorschnell abgetan werden. Im Verlauf des Romans zeigt er immer neue Seiten seines Wahns, der nicht auf geistiger Armut, sondern auf hoher Bildung und Seelenformung beruht. Cervantes lässt den edlen und gebildeten Don Lorenzo über Don Quijote sagen: „Endlich ist unserem Gast der Verstand durchgegangen (...) – aber bei alledem ist er ein edler Narr (loco bizarro), und ich wäre ein schwachsinniger Tor (mentecato flojo), wenn ich das nicht einsähe.“¹⁸

Bleibt aber der Narr Ignatius auch dem ritterlichen Ideal seiner Jugend treu? Im Zentrum des Exerzitienbuches stehen die Betrachtungen vom Ruf des Königs und von den zwei Bannern. Erst auf dem Hintergrund des Amadís werden die vielfältigen Implikationen dieser Rittersymbolik deutlich. Hans Wolter zeigt, daß die Symbolik der Ritterwelt nicht nur äußerliches Beiwerk der Exerzitien ist. Die spirituellen Gehalte des durch die Kreuzzüge geprägten Rittertums kommen in der Essenz der ignatianischen Botschaft zum Ausdruck. Zahlreiche Elemente der Kreuzzugsfrömmigkeit, die aus dem mittelalterlichen Rittertum hervorgangen sind wie auch der Amadis, bilden Bindeglieder zwischen Ignatius und Don Quijote¹⁹.

Sancho Panza als Schlüsselfigur

Worin besteht aber die Aussagekraft des Vergleichs zwischen dem Romanhelden und dem Heiligen? Wie lassen sich der Gehalt des Quijote und die Botschaft des Ignatius in fruchtbare Beziehung zueinander setzen? Cervantes als Urheber des Vergleichs gibt einen Hinweis zur Beantwortung dieser Fragen. Er nennt seinen Ignatius „Don Sancho“ und ver-

¹⁷ Vgl. André Ravier, *Ignatius von Loyola gründet die Gesellschaft Jesu*, dt. Bearb. von Josef Stierli, Würzburg 1982, 431.

¹⁸ Cervantes, aaO. (Anm. 7), II. Kap., 18.

¹⁹ Vgl. Hans Wolter, *Elemente der Kreuzzugsfrömmigkeit in der Spiritualität des heiligen Ignatius*, in: *Ignatius von Loyola*, aaO. (Anm. 9), 111–150.

weist damit auf den treuen Knappen des Ritters von der Mancha. Bei Cervantes ist nichts zufällig. So wird auch diese Namensverwandtschaft ihre Bedeutung haben. Wer ist also Sancho Panza, und warum rückt Cervantes seinen Ignatius in verwandtschaftliche Nähe zu ihm²⁰?

Don Quijote ist ohne seinen Knappen Sancho Panza nicht vorstellbar. Das Zweiergespann wurde zum Sinnbild des Spannungsfeldes zwischen Idealität und Realität. Als gegensätzliche Extreme scheinen sie sich magisch anzuziehen: hier der hochaufragende, vergeistigte Hidalgo, der sich auf hohem Roß, auch wenn es noch so klapprig ist, in seinen Luftschlössern verliert; dort der fettbäuchige, erdverbundene Bauer, der mit seinem Esel lebt und leidet. Die Spannung zwischen Don Quijote und Sancho, die archetypische Einfachheit dieser Konfiguration wird Funken sprühen, solange es (lesende) Menschen gibt. Darin liegt die bis heute unvermittelt erfahrbare Vitalität des Romans begründet. Don Quijote allein wäre fade und langweilig. Die erste, einsame Ausfahrt des „Caballero de la Triste Figura“ mußte deshalb scheitern. Aber schon im siebten Kapitel des Romans gewinnt Don Quijote jenen Sancho, das humorvolle Weltkind, als seinen Knappen, der ihn dann auf allen weiteren Ausfahrten und bis ans Sterbebett begleiten wird. Im Verlauf der Handlung durchdringen sich die Gegensätze. Don Quijote wird „sanchopanisiert“, und Sancho Panza wird „donquijotisiert“. Don Quijote bekommt nach und nach den Boden der Tatsachen unter die Füße. Er lernt das Lachen und beginnt sogar, ein Realist zu werden. Dieser Prozeß verdichtet sich am stärksten, als er auf dem Sterbebett zuallerletzt noch Sanchos Krankheit verfällt, mit bäuerlichen Sprichwörtern zu argumentieren. Sanchos Geist aber wird weit und geht auf im Ritterwahn. Dies gipfelt wiederum in der Sterbeszene, wo Sancho seinen zur Vernunft gekommenen Herrn in neuem Wahn entfachen will, nun nämlich – inspiriert von den Schäferromanen – gemeinsam als fahrende Hirten durchs Land zu ziehen. Sancho und Don Quijote sind schließlich zwei Ausprägungen ein und derselben Seele, eine einzige, wenn auch widersprüchliche, so doch geschlossene Person²¹.

²⁰ Sancho Panza erhält im Kapitel über den Kampf mit dem Basken den Beinamen „Zancas“, womit auf seine Beine angespielt wird. Die Vokabel „zancas“ hat einen häßlichen Beiklang und meint etwa „krumme Stelzenbeine“. Die Berühmtheit der Beinverletzung des Ignatius legt es nahe, hierin eine Fortsetzung der Anspielung auf den Heiligen und der Verknüpfung von Sancho und Ignatius zu sehen. Zur Bedeutung der Namensgebungen bei Cervantes vgl. Leo Spitzer, *Sprachlicher Perspektivismus im Don Quijote*, in: ders., *Texterklärungen. Aufsätze zur europäischen Literatur*, München 1969.

²¹ Zum Verhältnis von Don Quijote und Sancho Panza vgl. Rogelio García-Mateo, *Dialektik als Polemik. Welt, Bewußtsein, Gott bei Miguel de Unamuno*, Bern 1978, 200–203.

Im 30. Kapitel des zweiten Buches begegnen die beiden einer Herzogin, die sie auf ihr Lustschloß einlädt. Sie erkennt nämlich in Ritter und Knappen die vergnüglichen Gestalten wieder, von denen sie bereits im zehn Jahre früher erschienenen ersten Buch gelesen hat. Die Herzogin will sich und dem ganzen Hof die Freude bereiten, den Ritter und seinen Knappen zu ihren Hofnarren zu machen. Es wird arrangiert, daß sich alle ganz so zu Don Quijote verhalten, als ob sich der wahnhaft, phantastische Ritter in vollem Einklang mit der Wirklichkeit befände. Er wird also aufgenommen wie ein echter „caballero“. Daraus wächst dann ein bunter Bogen edler wie derber Späße, der sich über 28 Kapitel spannen wird. In der befreiten Atmosphäre des Lustschlosses, in seiner Erhabenheit, seinem Reichtum und durch die Geistesgewandtheit der Schloßbewohner kommt Don Quijote zu seiner vollen Verwirklichung. „Er zeigte liebenswürdige Anmut und trieb seine Klugheit, wie seine Narrheit auf den höchsten Grad.“²² Auch Sancho findet sein Glück. Das Herzogspaar gibt ihm spaßeshalber die Möglichkeit, Statthalter einer Insel zu werden. Don Quijote hatte ihm, wie im ersten Buch zu lesen war, gleich bei der Ausfahrt versprochen, daß er schon bald eine Insel zur Statthalterschaft verliehen bekommen würde. In einem klug inszenierten Theaterspiel gelingt es tatsächlich, dem gutgläubigen Knappen die große Illusion für bare Wirklichkeit zu verkaufen. Er glaubt daran, daß nun sein Wunsch in Erfüllung geht, ein wahrhaftiger „gobernador“ zu werden. Und mit ihm glaubt es Don Quijote.

Sancho Panza und Ignatius – Ihre Sendung für die Gerechtigkeit

Jetzt soll Sancho ihrer beider Ideal der Gerechtigkeit unter seiner Regierung verwirklichen. Er soll seine Regierung unter Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit stellen und ritterlich das von Gott geschenkte Amt verwalten. Hier ist also die Verwandtschaft zwischen Ignatius und Sancho Panza. Ignatius versteht sich in der Sendung des Willens Gottes, er nimmt teil an der päpstlichen Statthalterschaft Christi auf Erden. Im Gehorsam gegen den Papst will er die ihm anvertrauten Gaben und Begabungen zur größeren Ehre Gottes einsetzen. Sancho in seiner Statthalterschaft nimmt nun teil an der Sendung Don Quijotes. Er erhält den Ruf in die praktische Nachfolge der legendären Ritter. Sancho soll die gerechte, ritterliche Welt in die ungerechte Welt des Hochmuts der Mächtigen einführen. So ist Sancho auf einmal dem Ordensgründer Ignatius, dem Organisator der Evangelisierung und Meister der kirchen-

²² Cervantes, aaO. (Anm. 7), II. Kap., 43.

politischen Kleinarbeit, viel näher als sein weltentrückter Herr Don Quijote.

Und doch kommt Don Quijote dem Vater der Gesellschaft Jesu gleich wieder ganz nahe und wird ihm erstaunlich ähnlich. Er lehrt Sancho, wie er seine Statthalterschaft zum Gefallen Gottes auszuüben hat. Der Ritter stellt die Satzungen der Statthalterschaft Sanchos auf wie Ignatius die Satzungen der Gesellschaft Jesu. Er gibt seinem Knappen Instruktionen, wie Ignatius sie seinen Gefährten zu wichtigen Missionen mit auf den Weg gibt. Sanchos Part im Zweiergespann von Idealist und Realist macht ihn jetzt also zum realitätsbezogenen Ausführer der Ideen seines Herrn und Meisters. Der Ritter wird der Rollenverteilung entsprechend für seinen Knappen zum Prediger der himmlischen Gerechtigkeit. Sein Manifest des Rittertums im 42. Kapitel des zweiten Quijote zeigt ihn als weltoffenen und orthodoxen Verkünder göttlicher Wahrheiten. Schließlich kommen Ritter und Knappe aber wieder auf einen Nenner. Sancho wird zum quijotesk erfolglosen Antihelden. Mit dem ganzen Zauber der Insel und der Statthalterschaft – nichts von alledem hat wirklich existiert – wurde er nur zum Narren gehalten. Seine größte Gutmütigkeit muß kapitulieren vor dem derben Spott der Hofgesellschaft, die ihn von seiner fiktiven Statthalterinsel mit grober Gewalt vertreibt.

Ein neues Rittertum

Ignatius von Loyola unternimmt es, ein neues Rittertum zu gründen und der Statthalterschaft Christi auf Erden neue Wirkung zu verleihen. Damit ist er ein Don Quijote, aber mit seinem Namensvetter Sancho ist er auch ein Antiquijote eigener Art. Ignatius, der auf seinem Maultier nach Katalonien (genauer: zum Montserrat) pilgert, reitet zwischen Don Quijote auf seinem Rocinante (aus „rocin“ und „ante“: „vormals ein Gaul“ oder „vor allen Gäulen“) und Sancho auf seinem Esel. Der Ritter und sein Knappe sind ebenfalls auf dem Weg nach Katalonien, zur Hauptstadt des Landes, Barcelona. Pferd, Maultier und Esel tragen drei sehr verschiedene Gefährten, die doch gemeinsam eines Weges reiten.

Ignatius ruft eine neue Gefolgschaft des Herrn aus. Er gründet die Compañía de Jesús. Mit dem Ende der Reconquista, der Rückeroberung Südspaniens von den Arabern, im Jahre 1492 war der niedere Ritterstand in weiten Teilen überflüssig geworden. Das in 800jährigem Kampf gewachsene Hidalgotum hatte keinen eindeutigen Auftrag mehr. Die kleinadeligen Hidalgos waren oft buchstäblich arbeitslos. Don Quijotes hohe Bildung, von der zahlreiche Ansprachen im Verlaufe des Romans Zeugnis geben, ist eine Folge seiner Arbeitslosigkeit. Der Kleinadel

suchte also einen neuen standesgemäßen Auftrag. Da rief zum einen die Conquista, die Eroberung und Missionierung der neuen Welt. Zum andern rief eine zweite Reconquista, nämlich die Reform der weitenteils vom Teufel besetzt gehaltenen Christenheit in Europa und die Rückeroberung der an den Protestantismus verlorenen Seelen im Norden der alten Welt. Mit der Schöpfung eines neuen Rittertums in seinem Orden entspricht Ignatius diesen psychologischen, religiösen und sozialgeschichtlichen Erfordernissen. Der Erfolg seiner Compañía de Jesús zeigt, daß Ignatius die Zeichen der Zeit verstanden hatte.

Der Gründer der Gesellschaft Jesu und sein Ideal des Dienstes unter dem Banner Christi (*Exerzitienbuch*, Nr. 136) haben deutliche Spuren in der Geschichte hinterlassen. Der ignatianische Impuls, eine neue Welt für Christus zu erobern (*Exerzitienbuch*, Nr. 95), hat zum Beispiel der Conquista in Paraguay ihre besondere Qualität gegeben. Ritterliche Kampfbereitschaft richtet sich hier nicht auf die Unterwerfung und Ausbeutung der Indios. Die jesuitischen Reduktionen in Paraguay bremsten die Gewalt der iberischen Kolonisatoren. Es wurde sogar eine Armee von Indios unter der Leitung mehrerer, ebenfalls waffentragender Jesuiten gebildet. Sie diente dem Schutz der neugegründeten Indiosiedlungen (oder „Reduktionen“) gegen portugiesische Sklavenjäger. Damit hatten die Jesuiten von den Kolonisatoren auf die Seite der Kolonisier-ten gewechselt. Diese Option für die bedrohten Indios wurde zum Ursprung eines über mehr als eineinhalb Jahrhunderte blühenden Gemeinwesens. Der sogenannte „Jesuitenstaat“ von Paraguay, der unter dem Schutz der spanischen Krone, abgeschottet von der Außenwelt, im Inneren Gerechtigkeit und Frieden ermöglichte, scheint wie die Idylle einer glücklichen Insel in unsere Zeit herüber. Die Arbeit der Jesuiten für die indianischen Dörfer inmitten des südamerikanischen Urwaldes – ihre Geschichte begann 1610, als Cervantes gerade am zweiten Band des Quijote arbeitete – erinnert an Sanchos Statthalterschaft auf der imaginären Insel Barataria²³.

Träumer und Täter – Ihre vielseitige Erschließung

Durch Ignatius sind Don Quijotes visionäre Utopien historisch wirksam geworden. Der Träumer Ignatius hat sich aber so weit in die prosaische Wirklichkeit der ungerechten Welt hineingegeben, daß sein ursprünglicher, träumerischer Impetus von dem nüchternen Erscheinungsbild sei-

²³ Vgl. Philip Caraman, *Ein verlorenes Paradies. Der Jesuitenstaat in Paraguay*, München 1979.

ner kirchenpolitischen und seelsorgerlichen Tätigkeit verdeckt wird. Der Ordensgründer und geistliche Vater hängt nicht versponnen in seinen Traumrealitäten. Es geht ihm zuerst um die konkrete Lebensrealität der Menschen. Er arbeitet, damit die Frauen und Männer seiner Zeit ihren Platz finden im Dienst der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zur größeren Ehre Gottes. Seine Exerzitien wollen hinführen und befähigen zu einem klaren Engagement für die Sache des Evangeliums, oder anders gesagt: für die „völlige und ganzheitliche Befreiung des Menschen, die zur Teilnahme am Leben Gottes führt“²⁴.

Der Ritter von Loyola weist in seinen Exerzitien erste Schritte hin zu einem konkreten Einsatz in Treue und Verbindlichkeit. Treue in der Gefolgschaft und Verbindlichkeit in der Gefährtschaft, kämpferische Unbedingtheit und der lange Atem im Aushalten unter der gemeinsamen Last, der ganze Kodex ritterlicher Haltungen wird ihm zum ganzheitlichen Modell des Einsatzes für Glaube und Gerechtigkeit. Dem in höfischem Wohlstand und faulem Frieden entfremdeten Rittertum ruft Ignatius das wahre, verantwortungsbewußte Rittertum in Erinnerung. Er erinnert die satten Christen an die militia Christi der ersten Jünger²⁵.

Don Quijote wiederum erinnert lebhaft an diesen ursprünglichen Ignatius, an das geistliche Rittertum, die wahre Gefolgschaft, an die frühe Compañía de Jesús. Nach seinen besagten Abenteuern auf dem Herzogsschloß (im 58. Kapitel des zweiten Buches) begegnet Don Quijote einem Zug, der Altarbilder von vier ritterlichen Heiligen transportiert. Er läßt sich die Bilder enthüllen und sieht dort Georg, den Drachentöter und Beschützer der Jungfrauen, Martin, der seinen Mantel mit dem Armen teilt, Paulus, den fahrenden Ritter des Glaubens, und den spanischen Nationalheiligen Don Diego Matamoros, der den Kämpfern der Reconquista der Legende zufolge leibhaftig im Kampfe beigesprungen ist. Don Quijote nennt diese Heiligen „aventureros cristianos“ (christliche Abenteurer) und erklärt sich mit ihnen in derselben Sendung verbunden. Wie er bekennen sich diese „santos y caballeros“ zum Waffenhandwerk, dem „ejercicio de las armas“. So wird im Quijote die Berufung zur militia Christi literarisch illustriert. Das Bild der Rüstung Gottes, mit dem der ritterliche Apostel Paulus im Epheserbrief spricht, bekommt im Quijote neue Farbe. Die Kampfessymbolik wird aus dem

²⁴ Dekrete der 32. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu 1974/75, übers. und hrsg. im Auftrag der Provinzialskonferenz der Deutschen Assistenz 1976, Dekret 2, Jesuiten heute, Nr. 11 (21), 12.

²⁵ Zum Topos der militia Christi vgl. Adolf von Harnack, *Militia Christi*, Tübingen 1905. Harnack zeigt die Verwurzelung des Gedankens vom Kriegsdienst unter dem Banner Christi in der frühen Kirche. Die ursprüngliche, primäre Anwendung auf Apostel und Asketen ist grundlegend für die spätere Affinität zwischen Rittertum und Ordensstand.

engen Deutungshorizont des banalen Soldatentums befreit, das sich zwar gerne mit ritterlichen Federn schmückt, aber an das christliche Rittertum nicht wirklich heranreichen kann.

Don Quijote ruft den Auftrag des Rittertums in Erinnerung: „Ein jeder Ritter hat seinen besonderen Beruf; der am Hofe lebt, möge den Frauen dienen, mit der Pracht seines Gefolges dem Hof seines Königs größeren Glanz verleihen, arme Ritter mit den prunkenden Schüsseln seiner Tafel nähren, Kampfspiele veranstalten, Turniere abhalten, sich großherzig (grande, liberal y magnifico), vor allem aber sich als guter Christ zeigen, und durch solch Gebaren wird er seine vorgeschrivenen Obliegenheiten gebührend erfüllen.“²⁶

Jedoch der fahrende Ritter soll die dunklen Winkel der weiten Welt aufsuchen, in die verworrensten Labyrinthe dringen, bei jedem Schritt das Unmögliche versuchen, auf einsamer Heide die glühenden Strahlen der Sonne männlich aushalten inmitten des Sommers und im Winter die rauhe Strenge der Stürme und der eisigen Kälte; ihn sollen Löwen nicht schrecken, Ungetüme nicht mit Entsetzen schlagen, Drachen nicht in Furcht jagen, denn jene aufspüren, diese angreifen und sie alle überwinden, das ist sein hauptsächlicher und wahrer Beruf (sus principales y verdaderos ejercicios).“²⁶

Don Quijote, als heute noch literarisch lebendiger Mahner an das ignatianische Ideal des Rittertums, hilft die Person des Heiligen hinter den hagiographischen und polemischen Stilisierungen freizulegen. Die facettenreiche Darstellung des Quijote lässt die authentischen, menschlichen Züge des Ordensgründers besser durchscheinen und macht dessen Handlungsmotive und Visionen nachvollziehbar. Ignatius aber befreit das ritterliche Ideal eines Don Quijote aus seiner Versponnenheit in der literarischen Sonderwelt und führt es zur Wirksamkeit unter den Bedingungen der historischen Realität. Ignatius und Don Quijote begegnen sich auf ihrer Ausfahrt durch die Jahrhunderte als „aventureros cristianos“. Als Narren träumen sie Gottes unbedingten Traum von der Gerechtigkeit unter den Menschen. Als Ritter werden sie zu „unbedingten Tätern“ im Einsatz für sein Reich und seine Gerechtigkeit²⁷.

²⁶ Cervantes, aaO. (Anm. 7), II. Kap., 17. Zum Kampf gegen Löwen, Ungetüme, Drachen vgl. Eph 6,12: „Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs.“ – Die Ritterromane knüpfen an das biblische Dämonenmotiv an.

²⁷ Vgl. Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt 1959, 1216: „Er (Don Quijote) war unter den unbedingten Träumern der unbiegsamste, also handelte er so verlacht wie groß, ist eine Warnung und eine Ermahnung zugleich. (...) So wahnhaft die Träume sind, er führt sie aus, an Leib und Seele ein unbedingter Täter.“